



Leseprobe aus: Ardagh, Familie Grunz auf der Flucht, ISBN 978-3-407-74723-5

© 2016 Beltz & Gelberg in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel

<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-74723-5>

1. Kapitel

Pläne Schmieden



Sohnemann hat recht«, sagte Herr Grunz.

»Womit?«, fragte Frau Grunz.

»Wir müssen uns aus dem Staub machen.«

»Aus dem was?«

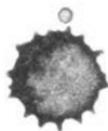
»Aus dem Staub«, sagte Sohnemann. Er hatte die Hände in die Taschen seines blauen Kleids gesteckt, um sie warm zu halten.

»Welcher Staub?«, wollte Frau Grunz wissen.

»Der im Wohnwagen?«

»Aus dem Staub machen mit dem Wohnwagen, du ausgestopfte Eule«, sagte Herr Grunz. Er wurde langsam fuchsig und fuchtig, und sein Gesicht war rot. Durch den ganzen Schnee um sie herum sah es sogar noch röter aus.

Frau Grunz bedachte ihn mit einem ihrer komischen Blicke. »Dann müssen wir Finger anschirren«, sagte sie.



»Ich fürchte, wir müssen Finger zurücklassen«, sagte Sohnemann. Finger, der genau genommen *sein* Elefant war, stand neben ihm. Er war ein sehr stattlicher Elefant mit sehr intelligenten Augen, mit denen er Sohnemann aufmerksam beobachtete. Er schnüffelte mit der Rüsselspitze in einem großen Sack voller altbackener Brötchen, die von einer feinen Schicht Neuschnee bedeckt waren.

»Zurück? Vorlassen!«, sagte Herr Grunz. »Er zieht doch den Wohnwagen!«

»Ich fürchte, auch den müssen wir zurücklassen, Vati«, sagte Sohnemann.

»Hinter dem Elefanten?«, fragte Frau Grunz.

»Hinter. Vor. Zurück. Wozu das Gefitzle, Frau!«

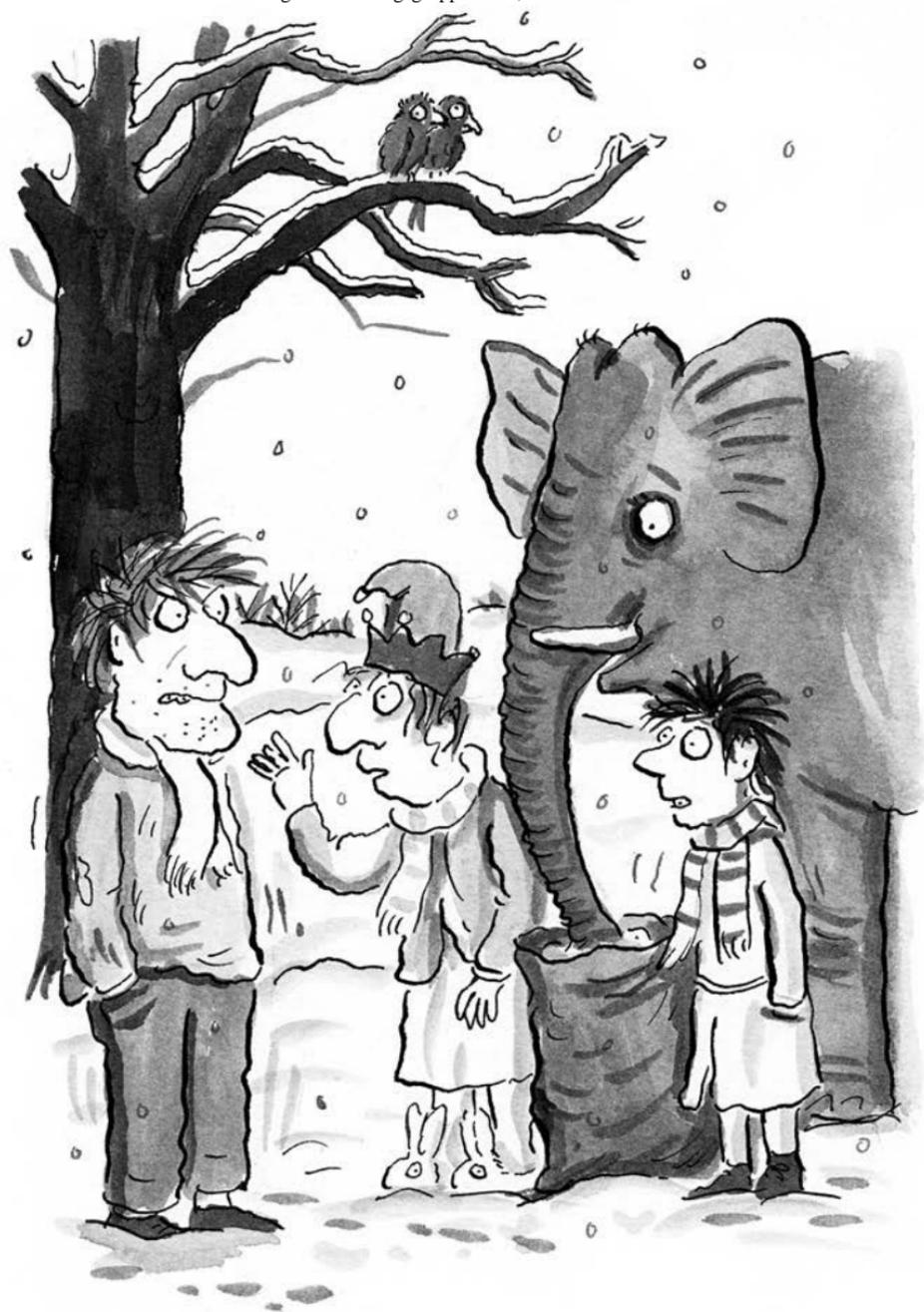
»Weil Finger den Wohnwagen *ziehen* soll, nicht schieben, du Klappmuschel!«

»Nicht, wenn der Wohnwagen hierbleibt, du Teigkuller!«

»Haifischzahn!«

»Butterfass!«

Herr und Frau Grunz sprachen häufig so miteinander. Also, *schrien* einander so an. So waren sie nun mal. Was nicht heißt, dass sie einander nicht liebten. Das taten sie. Manche Eheleute schenken



sich Blumen. Herr und Frau Grunz warfen sich für ihr Leben gern Beleidigungen an den Kopf (und hin und wieder eine Wassermelone).

»Uhrenarmband!«

»Nebelhorn!«

Siehst du?

»Zurücklassen«, unterbrach sie Sohnemann.
»Wir müssen Finger und den Wohnwagen hier beim Haus zurücklassen.« Das Haus, um das es sich handelte, war das Guuthshaus (mit zwei »u«).

»Aber warum?«, fragte Frau Grunz.

»Weil sie über Finger Bescheid wissen und daher nach einem Elefanten Ausschau halten werden ... und ein Elefant lässt sich nur schwer verstecken«, sagte Sohnemann. Nicht, dass er jemals versucht hätte, einen Elefanten zu verstecken.

So etwas nennt man eine wohlbegründete Vermutung.

Selbst in einer Jumboversion eines dieser Falsche-Nase-Bart-Brille-Kostüme hätte Finger kaum weniger elefantös ausgesehen.

So nennt man das: *elefantös* (auch wenn du das in keinem Wörterbuch finden wirst, es sei denn, ich bin schneller und schreibe es selber rein).

Aber wer waren diese »sie«, von denen Sohnmann sprach? Es waren vier Männer mit folgenden Namen:

Herr v. Guuth
(mit zwei »u«),

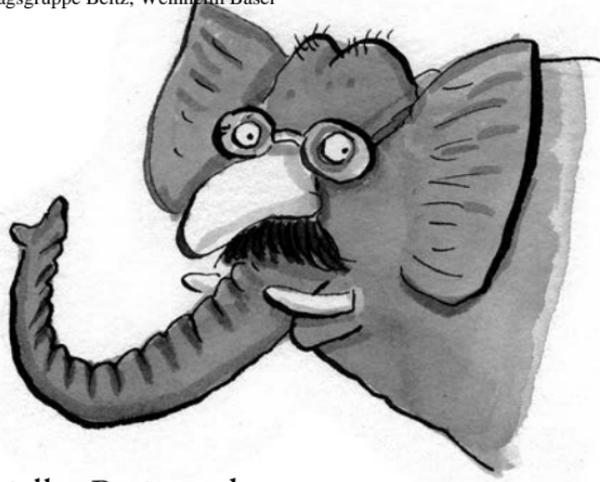
Vogelliebhaber, offizieller Besitzer des Guuthshofes (auch mit zwei »u«) und eines Papageis namens Monty (mit gar keinem »u«),

Hans-Roderich Schnöselcorp, besser bekannt als *Harro Schnöselcorp*, ehemaliger Vorstandsvorsitzender der Firma Schnöselcorp Dekonstruktionen,

Michael Paech-Fogl, Träger eines falschen Bartes, der sich manchmal Max nannte (Bruder von Mandy Paech-Fogl, die sich manchmal Martha nannte),

Thomas Wichtel, besser bekannt als *Weichei*, ein sehr großer und ziemlich angsteinflößender Mann in einem Vogelkostüm.

Bis zu ihrer Flucht waren Herr v. Guuth, Schnöselcorp, Paech-Fogl und Weichei alle Insassen des Steinbrunnen-Gefängnisses gewesen.



Schnöseldorp hatte in seinem Leben einige krumme Dinger gedreht, zum Beispiel Leute um ihr Geld betrogen. Das Schlimmste aber war, dass er seine liebe alte Mutter in den Keller gesperrt hatte.

Ja: Er hat seine liebe alte Mutter in einen Keller eingesperrt.

Nicht nur das, er ließ sie dort ohne Essen und Trinken versauern. Vermutlich wäre sie verhungert oder verdurstet, wäre es ihr nicht gelungen, sich mithilfe ihrer falschen Zähne einen Tunnel nach draußen zu graben.

Er teilte sich die Gefängniszelle mit drei anderen Häftlingen: dem großen, hakennasigen Herrn v. Guuth, dessen Aussprache noch vornehmer war als die von Schnöseldorp (und das will etwas heißen), dem raffinierten Michael Paech-Fogl, dessen Oberlippe ohne einen Fitzel falscher Gesichtshaare völlig NACKT aussah, und einem unheimlich großen Mann, den alle Weichei nannten, weil er es so wollte (und er war nicht der Typ, mit man sich auf Diskussionen einließ).

Herr v. Guuth war aus einer ganzen Reihe von Gründen im Gefängnis, angefangen vom Besitz von

Diebesgut bis hin zum illegalen Abfeuern eines Feuerwerks.

Paech-Fogls Strafregister war sogar NOCH beeindruckender. Er saß wegen alles Möglichen im Knast, wegen rücksichtsloser Fahrweise, Entführung eines Mannes-im-Fass und Vermummung mit falschen Schnurrbärten.

Weichei war der neueste Zugang in der Zelle. Als sie den Ausbruch planten, war er erst seit ein paar Wochen dort. Er sah aus, als wäre er im Gefängnis gelandet, weil er mit bloßen Händen einen Banktresor aufgebrochen oder sich verbotenerweise mit Zootieren einen Ringkampf geliefert hatte, in Wirklichkeit aber saß er, weil er Eier geklaut hatte.

Nicht solche Nullachtfünfzehn-Eier, die man in jedem Supermarkt bekommt, möchte ich schnell hinzufügen. Nein. Er hatte ein paar sehr seltene Eier von verschiedenen, bedrohten Vogelarten gestohlen, denn Weichei war *vogelverrückt*. Bis auf eines hatte man alle gestohlenen Eier wiedergefunden, doch das größte und seltenste war noch immer unauffindbar. Weichei hatte nicht verraten, was er damit angestellt hatte.

Vor ein paar Jahren hatte Herr v. Guuth einige der Gartenskulpturen vom Guuthshof verkauft. Der Mann, der sie abgeholt hatte, war Weichei gewesen. Damals war er als Adler verkleidet gewesen, mit orangefarbigem Schnabel und entsprechenden Beinen und Füßen. Weichei trug die großen Steinskulpturen davon, als wären sie leichter als echte Menschen. Herr v. Guuth war beeindruckt. Normalerweise brauchte man zwei oder drei Männer, um etwas von dieser Größe und mit diesem Gewicht von der Stelle zu bewegen. Weichei schien dabei noch nicht einmal zu ermüden. Auch die zweite, dritte und vierte Skulptur waren kein Problem für ihn. Auf seinem Gesicht – die einzige Stelle seines Körpers, die Herr v. Guuth sehen konnte – war kein einziger Schweißtropfen.

Auf dem Beifahrersitz von Weicheis Lastwagen hatte ein Hund gesessen, der nur aus Kopf zu bestehen schien, und der Kopf schien nur aus Maul zu bestehen und das Maul nur aus ZÄHNEN. Der Hund – er hieß Hai – war ganz brav gewesen und hatte ganz ruhig dagesessen, bis Herr v. Guuth durch das Beifahrerfenster gespäht hatte. Da hatte Hai sich im Hundumdrehen in einen zähneflet-

schenden Wut-Batzen verwandelt, sich gegen die Scheibe geworfen und sie blindwütig mit Sabor vollgeschlontz.

Herr v. Guuth und Weichei hatten sehr angenehm geplaudert, denn Weichei liebte Vögel – das Kostüm dürfte ein Hinweis darauf sein – genau wie der gnädige Herr, daher der Papagei auf seiner

Schulter. Das Erste, was Weichei gesagt hatte, war: »Ich mag Ihren Papagei, gnädiger Herr. Ich habe selbst mehrere Arten.« Und das war der Beginn einer langen Unterhaltung gewesen. Es stellte sich heraus, dass Weichei für seine Vögel eine Voliere hatte – einen großen, mit einem Netz bespannten Vogelkäfig –, die seinen gesamten Garten hinter dem Haus umfasste. Er besaß eine Menge seltener



Vögel, die – wie Herr v. Guuth vermutete – aus gestohlenen Eiern geschlüpft waren.

Und hier, in der gemeinsamen Zelle vom Steinbrunnen-Gefängnis, trafen sich Herr v. Guuth und Weichei nun zum zweiten Mal.

Die Welt ist klein!

Zunächst bemerkte keiner der Häftlinge, die miteinander die Zelle teilten, dass sie *alle vier* etwas gemeinsam hatten (mal davon abgesehen, dass sie alle verurteilte Kriminelle waren und im selben Gefängnis in derselben Zelle saßen). Das änderte sich an dem Abend, als Harro Schnöseldorp etwas zu Monty sagte, kurz bevor das Licht in den Zellen ausgeschaltet wurde.

Monty war nicht der fünfte Häftling. Na ja, *irgendwie* schon, nehme ich an. Aber er war kein Mensch. Er war der Papagei von Herrn v. Guuth, den ich zuvor bereits erwähnt hatte, und im Gegensatz zu den meisten Haustier-Papageien war er ein Leben hinter Gittern nicht gewohnt. Während viele Haustier-Papageien die meiste Zeit in Käfigen verbringen, ließ Herr v. Guuth Monty immer frei herumfliegen. Aber weil Monty Herrn v. Guuth offenbar genauso liebte wie Herr v. Guuth ihn –